

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Jaferate: Die 4gesparte Petitzelle 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 1.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunde von 12—1 Uhr.



# Stettiner

# Beitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 28. Februar 1884.

Nr. 101.

## Deutschland.

Berlin, 28. Februar. Die Nachrichten über das Befinden des Reichskanzlers bezw. über dessen Rückkehr nach Berlin wechseln wieder in gewohnter Weise. Fast jeden Tag bringt ein anderes Blatt eine anders lautende Nachricht über dieses zeitgemäße Thema. Uns wird von unterrichteter Seite neuerdings berichtet, daß das Befinden des Reichskanzlers verhältnismäßig gut ist, daß ihm aber sein jüngerer Arzt, Dr. Schwenninger, dem er rückhaltlos folgt, eine möglichst lange Ausdehnung des Aufenthaltes in Friedrichshafen und womöglich die gänzliche Entlastung von den parlamentarischen Arbeiten anempfohlen hat. Demgemäß ist über den Tag der Rückkehr noch gar nichts Endgültiges festgestellt. Keinesfalls würde aber, wie aus der Umgebung des Kanzlers verlautet, Fürst Bismarck schon zur Eröffnung des Reichstages zurückkehren und diesen immerhin anstrengenden Alt selbst vollziehen. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß er bis zum 22. März nach Berlin zurückkehren wird, um dem Kaiser Wilhelm die Glückwünsche zu dessen Geburtstage an der Spitze des Staatsministeriums zu überbringen. Seine Theilnahme an den Verhandlungen des Reichstages wird der Reichskanzler auf das notwendigste Maß beschränken.

Der Großfürst Michael Nicolajewitsch von Russland wird heute Abend um 10 Uhr 20 Minuten abreisen und zwar zunächst nach Stuttgart. Am heutigen Vormittag hatte der Großfürst in Bißell einen Spaziergang durch die Stadt unternommen und war um 12½ Uhr einer Einladung der kronprinzipalischen Herrschaften zum Dejeuner gefolgt. Später nahm der Großfürst auch an der Familientafel im kronprinzipalischen Palais Thell. Von dem Kaiser ist dem Großfürsten gestern Nachmittag noch die Kette des Schwarzen Adler-Ordens verliehen worden, dessen Dekoration Großfürst Michael Nicolajewitsch bereits am 14. Juni 1888 empfangen hatte. Durch Verleihung der Kette erhält der Großfürst nunmehr Sit und Stimme im Kapitel.

Der Prinz August von Württemberg ist gestern zum russischen Feldmarschall ernannt worden. Der russische Militärbevollmächtigte Generalmajor Fürst Dolgoruky hatte sich am Nachmittage zu dem Prinzen begeben, um demselben seine Ernennung hierzu bekannt zu machen.

Nachdem die allerhöchsten Anordnungen über die Indienststellungen und Übungen der Reichsschiffe ergangen, auch die Kommandirungen erfolgt sind, hat der Chef der Admiralität zur übertragenen Ausführung der kaiserlichen Anordnungen u. a. bestimmt, daß über Art und Art der Indienststellung des Geschwaders besondere Befehle ergehen werden, desgleichen über die etwaige Verstärkung der Torpedobootsdivision

durch zwei weitere Torpedoboote. Die Panzerkorvettendivision wird so lange sie allein übt als Geschwader bezeichnet. Der Geschwaderchef leitet ihre Übungen. Die Divisionschefs übernehmen den Befehl über ihre Divisionen mit dem Tage der Indienststellung und haben die Seecharakteristiken auszuführen. Über die Hauptfeuerkriegsübungen ergehen besondere Bestimmungen. Die Matrosenartillerie-Abtheilungen haben ihre Schießübungen und Übungen im Minnenlegen bis Ende August zu beenden. Bis ebendahin sind bei Kiel und Wilhelmshaven mit den verfügbaren Mannschaften aller Marineteile Vorübungen in Bezug auf den infanterischen Dienst in und vor Festungen durch die Stationschefs anzurufen. Über die Übung von Mannschaften der Seehehr zweiter Klasse wird noch Bestimmung getroffen werden. Das Seebataillon und die Matrosenartillerie-Abtheilungen haben sich bis zur Reserveentlassung durch Einziehung von Dispositionslaubern volljährig zu halten.

Im Personalbestande des Reichstages ist seit dem Schluss der letzten (außerordentlichen) Session eine Reihe nicht uninteressanter Veränderungen zu verzeichnen. Bei neu erledigten Mandaten haben in der Zwischenzeit Neuwahlen stattgefunden, durch welche die Wahlkreise zum Theil auf Vertreter anderer Parteienübergangen. Im Wahlkreis 5. Kassel wurde an Stelle des Konseriativen Dr. Arnold der gleichfalls konseriative Rechtsanwalt Dr. jur. Grimm in Marburg gewählt. Der Wahlkreis 1. Merseburg, den früher Dr. Clausius (Deutsche Reichspartei) inne hat, ging an Rechtsanwalt Dr. Hornig (Liberal Vereinigung) über. Dagegen gewann die deutsche Reichspartei zwei Wahlkreise vom Fortschritt, nämlich 2. Stralsund, wo Landrat Graf v. Behr-Behrenhoff an Stelle des früheren Abgeordneten Stell, und 3. Oberfranken, wo für Herz der Oberregierungsrath Freiherr von und zu Aufseß in Berlin gewählt wurde. Die Fortschrittpartei errang ihrerseits wieder von den Nationalliberalen den wenig engeren Wahlkreis, 19. Hannover, durch Wahl des Kaufmanns Cronemeyer in Neuhaus a. d. Oste. Für drei erledigte, dem Zentrum angehörige Sitze wurden wieder drei Mitglieder des Zentrum gewählt, nämlich im 2. Oppeln Graf v. Balleslern wieder gewählt, im 7. Düsseldorf Reichsgraf von und zu Hoensbroich auf Schloss Haag bei Gelsenkirchen und zu Hoensbroich auf Schloss Haag im 12. Hannover Rittergutsbesitzer Götz von Olenhusen (Wolff) für v. Adeleben; hierzu kommt noch im 3. Schwaben Gutsbesitzer Freiherr v. Freyberg-Eisenberg (Zentrum) für den fraktionslosen v. Sigmund, welcher jedoch meistens mit dem Zentrum stimmte. Gegebenenfalls sind noch drei Mandate erledigt: 3. Minden, bisher der Konseriative Marcard — für diesen scheint, wie soeben aus Bielefeld telegraphisch gemeldet wird, der konseriative Redakteur der „Kreuz-Zeitung“,

Herr v. Ungern-Sternberg, als Erfährtmann eintreten zu sollen, denn er hat bis jetzt die Majorität der Wahlstimmen für sich — 2. Sachsen-Meiningen, bisher der Sezessionist Dr. Lasker, und 12. Breslau, bisher der fraktionslose v. Ludwig. Danach treten die Fraktionen mit folgendem Bestande in die neue Session ein: Deutsche-Konservative mit 51, Deutsche Reichspartei mit 24, Zentrum mit 106, Polen mit 18, Nationalliberalen mit 44, Liberale Vereinigung mit 46, Deutsche Fortschrittpartei mit 60, Volkspartei mit 9, Sozialdemokraten mit 13 und Fraktionslose mit 23 (darunter 15 Elsass-Lothringen).

Die „Lib. Korr.“, das Organ der secessionistischen Fraktion, schreibt:

In parlamentarischen Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß es die Pflicht der liberalen Partei des Reichstages sei, ein Dankesvotum für die Beleidungsresolution des amerikanischen Repräsentantenhauses beim Tode Ed. Lasters in Antrag zu bringen.

Wir halten für selbstverständlich, daß man keinen derartigen Antrag stellen wird, ohne seiner Annahme sicher zu sein.

Die Hamburger Bürgerschaft genehmigte gestern definitiv die Anträge des Senats betreffend die Ratifikation der mit Preußen abgeschlossenen Verträge wegen Übergangs der im Hamburgischen Gebiete belegenen Bahnstrichen in das Eigentum resp. den Betrieb Preußens.

Ein Privattelegramm aus Wien meldet dem „B. I.“, daß in Berichten aus Belgrad mit Bestimmtheit verlautet, der Kronprinz von Deutschland werde im Laufe des kommenden Sommers die Hauptstadt Serbiens besuchen.

Das heutige Wiener „Fremdenblatt“ enthält eine beachtenswerte offizielle Kundgebung über die neueste Stellungnahme Russlands zu dem zentral-europäischen Friedensbündnis. Angeföhrt mehrfacher Missdeutungen kann das genannte Blatt auf das Bestimmteste versichern, daß die russisch-deutsche Annäherung im Interesse der vollen Sicherstellung des Friedens in Wien auf das Wärme begrüßt wird, und daß nach wie vor das deutsch-österreichische Bündnis als die unverrückbare Grundlage der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns angesehen wird. „In gleichem Maße“, so heißt es weiter, „wird unsrerseits auch fernerhin auf den Anschluß Italiens an dieses Bündnis der höchste Wert gelegt; auch Frankreich darf im großen Vortheile erkennen, welche ihm die Annäherung Russlands an das Friedensbündnis der Zentralmächte bietet.“

Bei der Berathung der hannoverschen Kreis- und Provinzial-Ordnung hatte der von den hannoverschen Particularisten gewählte, aber nicht zu den

extremen Welsen gehörende Abg. v. Lenthe — zu verwchseln mit einem gleichnamigen Demonstranten des Provinzial-Landtages — eine halbwegs versöhnliche Rede gehalten; er hatte die Unabhängigkeit der welfischen Partei für das frühere Königshaus vertheidigt, sich aber gegen — nutzlose Demonstrationen ausgesprochen. Mit Bezug darauf schreibt die welfische „Deutsche Volkszeit.“ in Hannover:

Zu der Rede des Herrn Abgeordneten von Lenthe (Stolzenau) wollen wir für heute nur bemerken, daß wir denselben, obwohl auch von Wählern unserer Partei gewählt, schon längst nicht mehr als in vollem Sinne zu denselben gehörten betrachten. Wir bemerken, daß sich Herr von Lenthe jetzt durch seine Rede selbstverständlich von uns ausdrücklich losgesagt hat.

In der französischen Deputiertenkammer wird heute das Budget für das Jahr 1885 eingebraucht werden. Der offiziöse „Tempo“ ist bereits in der Lage, über die Voranschläge der Einnahmen Mittelungen zu machen, denen wir folgendes entnehmen. Die Einnahmen aus dem Erzeugersteuer und für Stempel werden für Frankreich auf 708,014,000 Francs berechnet, so daß sich gegen das Vorjahr eine Besserung um 5,087,000 Francs ergibt; für Algerien dagegen entsteht ein Zuwachs von 2 Millionen. Was die Zölle betrifft, so stehen dieselben mit 312,984,000 Francs um 2 Millionen hinter den Voranschlägen für das Jahr 1884 zurück. Dieser Rückgang wird vom „Tempo“ auf die ausgezeichnete Weinrente im Jahre 1883 zurückgeführt, welche im vorigen Jahre 36 Millionen Hektoliter betragen hat, so daß Frankreich eine Million Hektoliter weniger als im Vorjahr importieren mußte. Zu Frankreich hofft man denn auch, mit Hilfe der energischen Mittel zur Bekämpfung der Phylloxera weitere günstige Resultate zu erzielen. Die indirekten Steuern sollen sich wie bisher auf 861,597,400 Francs belaufen. Hier fürchtet man jedoch, daß die Steuern nicht in der erwünschten Weise eingehen werden, so daß die Finanzverwaltung darauf bedacht sein muß, andere Hilfsmittel zu erschließen. Zu diesem Beweise war jüngst ein Reformprojekt bezüglich der Getränkesteuer ausgearbeitet worden, nach welchem die Steuer auf Alkohol von 156 Fr. 25 Cent. auf 200 Fr. erhöht werden sollte, so daß sich im Ganzen eine Mehrerinnahme von 91,800,000 Fr. ergeben haben würde. Von diesem Projekte ist jedoch Abstand genommen worden; die Alkoholsteuer soll nur auf 160 Francs erhöht werden; Herr Tirard beabsichtigt zunächst, das volle Ertragsziel der bereits bestehenden Steuern zu sichern. Berechnet man doch die alljährlich defraudirten indirekten Steuern auf 200 Millionen Francs, die durch neue Reglements dem Staate zum Theil wenigstens erhalten bleiben sollen. Diese

äußerst günstige Rezension des allerneusten Lustspiels vorlas, nur ganz lüftl bemerkte: „Der Verfasser wird wohl dem Regenjungen einen bedeutungsvollen Handdruck gegeben haben.“

Noch übler erging es Agathe, die das Onkel-Fürsprache bei ihren Eltern erbat, welche ihre Verlobung mit einem unbemittelten Professor nicht zugeben wollten. „Mein liebes Kind,“ antwortete der alte Herr, „es gehört viel zum Leben; wenn ich bedenke, was allein die Einrichtung meiner drei Zimmer kostet hat, so kann ich deinen Eltern mit gutem Gewissen nicht raten, dir einen Hausstand mit geringen Mitteln zu gründen.“

„O, lieber Onkel! wenn man liebt . . .“

„So will man sich ein Nest bauen,“ fiel der Onkel ein, „das bedeutet heutzutage eine Wohnung mit eleganter und komfortabler Einrichtung. Darin kann die junge Hausfrau auch nur in eleganter Kleidung schalten und walten und der Tisch, den sie zierlich deckt, muß dem Ganzen entsprechend besetzt werden. Siehe, so lawinenartig wächst der Luxus. Hätte Magdalene mir nicht die neuen Pantoffeln geschenkt und mich beredet, mir auch einen neuen Schlafrock machen zu lassen, so wäre mein Zimmer, meine ganze Wohnung in der alten Einfachheit geblieben und ich könnte das Vergnügen, andere zu erfreuen, ungefähr geniessen. Aber — niemand kann zweien Herren dienen; seitdem ich sowiel für mich selbst ausgegeben habe, bleibt mir nichts für andere übrig, denn ich habe nur ein sehr mäßiges Einkommen!“

Hätte Magdalene doch lieber die schönen Pantoffeln nicht geschenkt!

## Feuilleton.

### Die verhängnisvollen Pantoffeln.\*)

Onkel Karl war der liebenswürdigste Junggeselle von der Welt. Kein Wunder, daß seine zahlreichen Nichten — er war ein Allerwelts-Onkel — ihn hätten und verwöhnt, hatte er doch stets die zartesten Aufmerksamkeiten für sie und ließ er sich keine Gelegenheit entgehen, ihnen Freude zu machen. Wollten die jungen Mädchen an einem schönen Sommertage eine Land-, oder im Winter eine Schlittenpartie machen, so war es Onkel Karl, welcher den Wagen oder Schlitten besorgte und das fröhliche Wölkchen bewachte. Wollten sie eine neue Oper hören, oder doch ein beliebtes Lustspiel sehen, Onkel Karl bot ihnen Plätze in seiner Loge an und begleitete sie; stand ein Ball in Aussicht, so sorgte Onkel Karl für Blumen und Handschuhe — kurz! Onkel Karl hier und Onkel Karl dort, nichts ohne Onkel Karl!

So freigiebig Onkel Karl auch für andere — absonderlich für die lieben Nichten — war, so sparsam war er für sich selbst. Wenn die jungen Mädchen etwas an ihm auszusehen fanden, so war es diese Sparsamkeit. Aber wie war es trotzdem so gemüth-

lich in dem verräucherten Zimmer des Onkels! Wenn er da so in seinem Schafrock und Pantoffeln, unten des Onkels, in seinem Großvaterstuhl saß und sein Pfeifchen rauchte — zu Zigaretten hatte er sich nie entschließen können — so forderte er förmlich, durch seine bloße Existenz, das Vertrauen der schönen Kinder heraus. Wie manches Geständniß war den rostigen Lippen entfallen, wenn die eine oder die andere ihm da gegenüber saß, sei es in Beziehung auf eine Herzensneigung, oder auf eine minder wichtige Angelegenheit, welche man sich schonte, dem ersten Vater, ja selbst der guten Mutter anzuvertrauen. Dem Onkel Karl konnte man alles sagen, er hatte Verständniß, wußte Rath für alles und als das Gegenstück, wie soeben aus Bielefeld telegraphisch gemeldet wird, der konservative Redakteur der „Kreuz-Zeitung“,

Gegen Weihnachten feierte Onkel Karl seinen fünfundsechzigsten Geburtstag.

Emilie backte ihm eine Mandeltorte — seine Lieblingsorte, Agathe brachte ihm eine Flasche feinsten Ungarweins, Bertha ein Fäschchen Kaviar und so weiter. Alle diese schönen Dinge wurden in Gemeinschaft mit den lieben Nichten fröhlich genossen und brachten dem Onkel Karl — keinen Schaden, wenn auch nicht sonderlichen Gewinn; aber das Geschenk seiner Obernichte, wie er die liebliche Magdalene zärtlich zu nennen pflegte, sollte ihm verhängnisvoll werden.

Magdalene hatte ihm, mit Goldfäden und bunter Seide, auf schwarzen Sammt ein Paar wunderschöne Pantoffeln gestickt. Sie hatten ihm noch, dem guten Onkel Karl, denn die in blauer Wolle gestickten, welche er vor einem — oder wohl gar schon vor zwei Jahren erhalten hatte, sahen schlecht genug

aus. Die Pantoffelblätter wurden also dem Schuhmacher übergeben und ihm anbefohlen, sie sobald als möglich fertig zu stellen. Der Meister folgte dem Gebot und Onkel Karl zog die neuen Pantoffeln an. Aber, o Himmel! wie schäbig sah der alte Schafrock neben den schönen, glänzenden Pantoffeln aus! Es war durchaus nötig, einen neuen Schafrock an zu schaffen. Die Obernichte half einen schönen, feinen türkischen Stoff dazu auszuschneiden, welcher zu den Pantoffeln passte. Aber neben dem neuen Schafrock sah nun der Großvaterstuhl übel aus; er mußte neu bezogen werden. Auch die Fenster mussten neue Gardinen erhalten, sie stachen zu sehr gegen die frischen Farben des Bezuges ab; der Teppich mußte ebenfalls erneut werden — dann die Tapete und als das ganze Zimmer nun in neuer Herrlichkeit prangte, mußten die Nebenzimmer dem entsprechend auch ein gerichtet werden, um nicht zu schlechten Eindruck zu machen.

Best waren die Nichten wohl ganz zufrieden mit Onkel Karl? Hatte er doch seinen einzigen Fehler, die Sparsamkeit für sich selbst abgelegt! — Keineswegs. Magdalene, welche „all dies Herrlich vollendet“, nachdem sie durch ihre Pantoffeln den ersten Anstoß dazu gegeben, war die erste, zu bemerken, daß Onkel Karl nicht mehr ganz der alte gemütliche Herr war, der er bisher gewesen. Er hatte eine ziemlich deutliche Anspielung, daß sie das Konzert der berühmten Theresa Tua gern besuchen möchte, gänzlich überhört und zu dem Ball beim Grafen X. keine Blumen besorgt. Wenn solches der Obernichte begegnete, so durfte Emilie sich nicht wundern, daß ihre Bemerkung, „wie tödlisch jetzt die Schlittbahn sei“, auch zu Boden fiel und Bertha ebenso wenig darüber, daß der Onkel, als sie ihm eine

Reglements beziehen sich gleichmäßig auf die verschiedenen Getränke und sollen dem Staatschafte nach dem Voranschlag etwa 40 Millionen Francs eintragen. Wie sich das außerordentliche Budget für 1885 in Wirklichkeit gestalten wird, läßt sich noch nicht annehmen vorhersehen. Insbesondere dürfen durch die Tonkin-Expedition wesentliche Veränderungen notwendig werden. Ohne neue Anleihen wird die nächste Finanzerperiode zweifellos nicht überleben.

Was von dem Budget bekannt wird, bringt einen ungünstigen Eindruck hervor, dem bezeichnenderweise ein der Regierung so nahestehendes Blatt wie die "Rep. franc." schärfsten Ausdruck giebt. Dasselbe wendet sich namentlich auch gegen die geplante Mehrbelastung Algeriens, zu der die "Rep. franc." die Kolonie, welche schon über Kräfte angestrengt sei, unfähig erklärt. Auch die schärfste Anziehung der Getränkesteuern dürfte der Regierung wenig Freunde machen. Der günstigste Zug in der französischen Wirtschaft ist der stärkere Ertrag der Weinrente im vergangenen Jahre und würde eine Reihe guter Weinrenten die beste Hülfe für Frankreich und seine Finanzen sein.

Zur Frage des Verbots amerikanischen Schweinesleisches schreibt die "New Yorker Handelszeitung":

Die Drohungen der "Norddeutschen Allgemeinen" mit der Feindschaft Deutschlands, falls die Vereinigten Staaten sich wegen ihrer von Bismarck verhängten Schweine zu Retortions-Maßregeln verleiten lassen sollten, glauben wir als unnötig beschwichtigen zu können. Hierzulande überwiegt schließlich stets der praktische Verstand, und wenn man sich im ersten Augenblick auch im Gefühl seines Rechts hinreissen ließ, eine Gleiches mit Gleichen Vergeltung in Betracht zu ziehen, so ist man jetzt doch zur Einsicht gekommen, daß der Klüger zuerst nachgibt. Eine Wiederholung der Inspektion der zum Export bestimmten Fleischwaren am Verschiffungsplatz kann keinesfalls etwas schaden, und wird man dieselbe wohl hier in New York, wo sie bis 1881 schon stattfand, auch bald wieder einführen. Damit wäre sodann den deutschen und französischen Regierungen jeder Vorwand zur Sperrung aus angeblich sanitären Rücksichten benommen.

## Ausland

London, 26. Februar. Der vor Jahresfrist wegen Gotteslästerung zu 12 Monaten Kerkerstrafe verurteilte Redakteur des "Freidenkers" (Greethinker), H. W. Foote, hatte am heutigen Morgen seine Strafe überstanden. Zu seiner Bewilligung versammelten sich bereits am frühen Morgen etwa 2000 Personen vor dem Gefangenhaus in Holloway, von denen viele in Privat-Equipagen angefahren kamen, die mit Aufschriften wie "Willkommen dem Märtyrer der Freidenker" u. s. w. versehen waren. Gegen 8 Uhr kam Bradlaugh mit seinen beiden Töchtern und Frau Foote, welche alsbald in das Gefangenhaus eingelassen wurden, aus dem sie nach kurzer Zeit mit Herrn Foote zurückkehrten, dessen Erscheinen das Signal zu endlosen Jubelrufen und einer Demonstration war, wie sie in der Umgebung der düsteren Kerkermauern nur selten gesehen wird. Foote fuhr dann mit seiner Frau und Bradlaugh an der Spitze des Festzuges nach der Hall of Science, wo eine Festtafel zu seinen Ehren arrangiert worden war, an welcher etwa 300 Personen Theil nahmen. Bradlaugh hielt die Festrede.

Washington, 27. Februar. Der Bericht, welchen die mit der Untersuchung der amerikanischen Fleischwarenindustrie beauftragte Kommission erstattet hat, ist dem Präsidenten Arthur vorgelegt worden. Der Bericht tritt den Ansprüchen der auswärtigen Regierungen gegenüber für die Interessen der amerikanischen Produktion ein. In den Einrichtungen der

## Kindliche Politik.

Es ist Hochsommer und man hat den kleinen Kirschbaum im Garten, der die ersten Früchte trägt, geplündert. Gewissenshaft hat die Mutter die süßen Früchte unter ihre Kinder und den zielungeliebten Gatten verteilt, und die kleine, genächtigte Bande fällt eifrig über den ihr angewiesenen Theil her — zuletzt sind nur noch Vaters Kirschen übrig. Paul war zuerst fertig und wirft einen nachdenklichen Blick auf den süßen Rest . . .

"Vater, du ißest ja nicht?" mahnt er diplomatisch.

Der Vater blickt zerstreut auf — "Nein mein Kind, ich bin überhaupt kein Freund von der gleichen . . ."

"Was wird denn aber dann mit den guten Kirschen?" fragt Paul in flötendem Tone.

"Du magst sie haben — aber jetzt darfst du sie noch nicht verzehren, das würde dir schaden —"

Die Kirschen werden in ein Körbchen gelegt und beiseite gestellt.

Am Nachmittag kommt eine, der Mutter bekannte Dame zu Besuch, man lebt auf dem Lande und hat wirklich nichts im Hause, um dem Gäste gebührend eine Erfrischung nach dem heißen Wege anzubieten — da fällt ihr Blick auf die Kirschen und ein eilender Gedanke bildet sich in ihrem gequälten, gasfreundlichen Herzen . . . er wird zur That. Sie ergreift zum Entfernen Pauls die Kirchen und präsentiert sie der ältesten Freundin, diese nimmt dankend an und mit Tantauquelnen steht der kleine Besitzer sein Eigentum hinter ihren vollen Lippen verschwinden, doch ist er viel zu wohl erzogen um sein Eigentumrecht geltend zu machen; tröstet sich mit dem Gedanken, daß sie wohl nicht alles aufessen wird — als aber Kirsche um Kirsche den Weg alles Fleisches geht, wagt er das Neuerste:

"Du —", sagt er warnend, "wenn du sie alle ißest, bekommst du Bauchkrämpfe."

amerikanischen Fleischindustrie sei nichts, was geeignet sein könnte, das Fleisch ungesund zu machen, der Speck sei so gut, vielleicht sogar besser wie der französische oder deutsche. Trühen kämen nur in unerheblichen Ausnahmefällen vor, das Verbot der amerikanischen Speckfuhr erscheine daher nicht gerechtfertigt. Die Kommission glaube, daß die mikrobiologische Untersuchung des zur Ausfuhr bestimmten Fleisches, wenn eine solche gewünscht werden sollte, in den Verpackungsabfertigungen ganz vollkommen vorgenommen werden können.

## Provinzielles.

Stettin 29. Februar. Landgericht. — Strafakademie 1. Sitzung vom 28. Februar. Eine nicht uninteressante Verhandlung betraf eine Anklage wider die Inhaber einer hiesigen Brennerei und Brauerei und wider zwei frühere Arbeiter derselben wegen Maischsteuer-Kontrovention beziehungsweise Defraudation und zwar war die Anklage darüber von einem der jetzt mitangestellten Arbeiter ausgegangen. Die Anklage behauptet, daß in der Brennerei zu Anfang des Jahres 1882 wiederholt Maischungen in anderen Gefäßen, als in den dem Steueraamt vorgelegten, vorgenommen seien und außerdem wiederholt Maischungen stattgefunden hätten, welche der Steuerbehörde gar nicht oder ungenügend angezeigt worden seien. Speziell sollen im Januar 1882 zwei nicht deklarierte Eimer Hefe in den Bormaischbottig ausgegossen, ferner ein Mal ein Hefengefäß in das Maischreservoir überschüttet und im Februar 1882 während 7 Tagen täglich Hefengefäße in die in abnehmender Gährung befindlichen Maischbottige überschüttet sein. Die Inhaber der Brennerei sollen durch Missbrauch ihres Ansehens und ihrer Gewalt die Arbeiter zu den ungesetzlichen Handlungen bestimmt haben. Die Publikation des Urtheils wurde bis Donnerstag, den 6. März, Mittags 12 Uhr, ausgesetzt, von Seiten des Herrn Staatsanwalts wurden gegen die Inhaber der Brennerei 4190 Mr. resp. 3921,25 Mr., gegen jeden der Arbeiter 1100 Mr. Geldstrafe unter solidarischer Haftbarkeit beantragt.

Eine Anklage gegen die Gesindevermieterin Karoline Wilhelmine Kie. a. st., geb. Mieschke, verdient, trotzdem dieselbe mit Freisprechung endete, Erwähnung, weil die Handlung der Angeklagten vom moralischen Standpunkte aus nicht genug verurtheilt werden kann. Frau K. beschäftigt sich als Gesindevermieterin hauptsächlich mit dem "Verbandt" von Ammen nach Berlin. So wollte sich im August v. J. eine unverehel. Aug. Krapke als solche nach Berlin vermieteten, nachdem sie sich einige Zeit bei der Kienast aufzuhalten hatte, wo sie gegen Bezahlung der häuslichen Arbeiten freie Kost und Logis haben sollte; eines Tages erklärte Frau K., sie habe eine passende Stelle in Berlin und fuhr mit der Krapke nach dort, dieselbe erhielt auch die Stelle. Der neue Dienstherr bezahlte an Frau K. auf deren Verlangen Mark 19,50, worauf sich dieselbe für vollständig befriedigt erklärte. Als die Krapke demnächst die bei Frau K. zurückgelassenen Kleidungsstücke zurück verlangte, verweigerte Letztere die Herausgabe, indem sie noch 6 Mark für angebliche Ausgaben forderte. Im September v. J. fuhr Frau Kienast mit der unverehel. Marie Giebelhorn gleichfalls nach Berlin, um sie dort als Amme in Stellung zu bringen; die G. erhielt aber keine Stelle, Frau K. brachte sie vielmehr in eines der vielen Vermietungs-Bureaus und überließ sie dort ihrem Schicksal. Hätten die Angehörigen der G. derselben nicht Geld zur Rückfahrt gesandt, hätte sie in der größten Notlage in Berlin verbleiben müssen. Auch sie hatte Kleidungsstücke bei Frau K. und diese verweigerte auch ihr gegenüber die Herausgabe, ehe nicht für ihre (der Frau K.) Reise nach Berlin 6 Mr. bezahlt wären. Wegen dieser Falle war Anklage wegen Betrugs erhoben und der Herr Staatsanwalt beantragte auch wegen Betrugs resp. Unterschlagung eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten und zwar motivierte er die Höhe der Strafe damit, daß gegen derartige Mietshäuser nicht scharf genug vorgegangen werden könne, welche in ganz gewissenlosen Weise Mädchen nach Berlin schleppen und dort hilflos zurücklassen. Die Erfahrung lehrt, daß sich solche Mädchen oft in Folge der Not dem liederlichen Lebenswandel ergeben müssen. Der Gerichtshof erkannte an, daß die Handlungswelt der Angeklagten im höchsten Grade unmoralisch und verwerthlich sei, aber ein kriminalistisch verfolgbares Vergehen könne in derselben nicht gefunden werden; deshalb erfolgte Freisprechung. — Es durfte keinem Zweifel unterliegen, daß auf dem Wege der Zivilklage Frau Kienast zur Herausgabe der einbehaltenen Kleidungsstücke ohne jede Entschädigung gezwungen werden kann.

Bei der großen Theilnahme, welche der plötzliche Tod des durch eine Reservemaschine auf Bahnhof Aschersleben am 28. Juni v. J. überfaulen Oberstleutnants von Troxke seiner Zeit ereigte, dürfte die Mitteilung von allgemeinem Interesse sein, daß nach der verwaltungstechnisch angestellten Untersuchung an dem bedauerlichen Unglücksfall Beamte der Eisenbahn-Verwaltung ein Verhulden nicht trifft. Zum selben Ergebniß hat die von der königl. Staatsanwaltschaft zu Halberstadt eingeleitete Untersuchung geführt, indem auch diese Behörde nach Beendigung der Untersuchung nunmehr die Einstellung des Verfahrens verfügt hat.

Während man in früheren Zeiten das Baden bei uns für einen Luxus hieß, ist man in neuerer Zeit zu der Einsicht gelommen, daß regelmäßige Bäder für die Erhaltung der Gesundheit unerlässlich sind. Man hat daher in den Städten große Summen auf die Errichtung guter Bäder verwandt, natürlich ist in Berlin und Leipzig hierfür Auszeichnungen geleistet. Auch unsere Stadt besitzt jetzt in dem Victoria-Bad Wilhelmstraße 20 ein Bad, welches sich mit den besten Bädern Berlins erfreut — als aber Kirsche um Kirsche den Weg alles Fleisches geht, wagt er das Neuerste:

"Du —", sagt er warnend, "wenn du sie alle ißest, bekommst du Bauchkrämpfe."

mal geschworen, heute das entscheidende Wort präzisieren, und da sich dies unter so bewandten Umständen nicht ausführen ließ, so riß er ein Blatt aus seinem Taschenbuch aus und schrieb darauf:

"Willst du mein Werk werden? Schreibe ein Ja oder ein Nein hier herunter."

Er falte das Blatt und gab es dem Diener mit dem Auftrage, es der Dame gegenüber im blauen Klub zu überreichen.

Der Diener hat, wie ihm befohlen worden. Der Ebene hielte in großer Spannung seinen Blick auf die Ebene, um aus dem Ausdruck ihres Gesichtes die Antwort zu errathen, die er erhalten würde. Er hatte aber nicht bedacht, daß Damen — zumal im Gesellschaftsanzug, keine Bleifeder bei sich zu führen pflegen. Die Hohe ließ sich aber durch einen so geringfügigen Umstand nicht aus der Fassung bringen. Sie wendete sich ruhig zu dem Diener um mit den Worten:

"Sagen Sie dem Herrn — Ja!"

## Telegraphische Depeschen.

München, 28. Februar. Die Kammer der Abgeordneten erledigte heute den Etat der Staatschuldenverwaltung nach dem Antrage des Ausschusses. Der Referent Frankenburger konstatierte die erheblichen Ersparnisse im Etat der Finanzverwaltung. Die finanzielle Lage gestatte in diesem Jahre eine größere Schuldentlastung; bei weiterer Tilgung komme jedoch vorerst die unfixirte 4prozentige Staatschuld nicht in Betracht.

Wien, 27. Februar. Wie die "Presse" meldet, ist es in den heute in München begonnenen Konferenzen zur Regelung des Arlbergbahn-Betriebs nach Süddeutschland ungeachtet der großen Divergenzen zwischen den österreichischen und den württembergischen Positionen gelungen, eine Annäherung zu erzielen, so daß morgen in die Details der Verhandlungsgegenstände eingegangen werden kann.

Petersburg, 28. Februar. Die "Neue Zeit" bringt anlässlich des gestrigen Tages einen Artikel über die in der Geschichte ohne Beispiel dastehende Russisch-Ungarische Freundschaft zwischen Russland und Deutschland. In demselben wird zugleich der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die von dem Kaiser Wilhelm aufrechtig gepflegten und von Russland ebenso aufrechtig gehaltenen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Russland und Deutschland künftig als gutes, rettendes Memento für beide Staaten zu jeder Zeit dienen würden.

Petersburg, 28. Februar. Fürst Orlow ist gestern nach Paris abgereist, um dort sein Abberufungsschreiben zu überreichen und sich alsdann nach Berlin zu begeben.

Bukarest, 27. Februar. Die Nachricht, daß Madame Edmond Adam von der Königin eingeladen worden sei, nach Bukarest zu kommen, wird von somitenter Seite für durchaus unbegründet erklärt.

Madrid, 27. Februar. Während der gestrigen Karnevalsfestlichkeiten erschien der König ohne jede Begleitung auf der von vielen Tausenden von Massen beliebten Promenade; die Königin, sowie die Prinzessinnen erschienen in offenen Equipagen. Trotzdem die dichten Menschenmassen sich vielfach um die Wagen drängten und einzelne Personen auf die Wagenschläge stiegen, um die hohen Herrschaften in nächster Nähe zu begrüßen, so kam doch nicht die geringste Unkonvention vor und die Haltung der Volksmassen bewahrte einen ebenso herzlichen wie respektvollen Charakter.

Kairo, 27. Februar. Wiegler Pascha wird am nächsten Montag sich nördlich begeben, um den Rückzug der sudanesischen Garnisonen, der Frauen und Kinder von Korosko und den Ortschaften unterhalb Koroskos zu überwachen.

## Bezirks-Verein „Stettin“ der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Die Mitglieder unseres Vereins werden hiermit zu der statutenmäßigen Generalversammlung am

Freitag, den 29. Februar a. e.,

Nachmittags 4 Uhr

im hiesigen Börsesaale eingeladen

Auf der Tages-Ordnung steht:

1) Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Bezirks-Vereins im Betriebsjahr 1881—83.

2) Rechenschaftslegung und Erklärung der Discharge.

3) Neuwahl des Vorstandes der Bezirks-Verwaltung.

Die Mitglieder werden eifrig ihre rechten Mitgliedschaften beim Eintritt in die Versammlung vorzuzeigen. Nicht-mitgliedern ist der Zutritt ebenfalls gern gestattet.

Stettin, den 12. Februar 1884.

Der Vorstand des Bezirks-Vereins „Stettin“

der Deutschen Gesellschaft zur Rettung

Schiffbrüchiger.

Der Vorstand

Wacker,

Königl. Kommerzienrat

U. wissenschaftlich nächst Sonntag Schluss.

**Eden-Theater.** Dir. Schenk.

Heute große Vorstellung.

Auftreten sämmtlicher n-n engagirter Kunst-

Spezialitäten.

Unter anderem:

Auftreten der fliegenden Tänzerin

**Miss Aenea**

als La mouche d'or (Goldfliege).

**Miss Fatima.**

De u. des Wunderl. des

**Little Victoria**

in ihren phänomenalen Prod. trionen.

10 Sach patent Wunder-Palast.

Geje Ausstattungserie einen Ranges.

Klassensäumung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Somabend: 2 Vorstellungen.

Nach u. 4 Uhr: Letzte Kinder-Vorstellung.